

Wandertag

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 19

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

desverteidigung und vom moralischen Ausbau unserer Positionen. Unsere materielle Lebenseinstellung ist aber noch nicht überwunden und unsere Vorgefekten — wo sie auch stehen mögen — bieten uns keine vorteilhaften Beispiele. Immer noch wird der Beruf, der zu wählen ist, in erster Linie vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit aus betrachtet. Wo sind die Pioniere, die noch Mut, Ausdauer und Ideale haben, die nicht nach Sicherstellung, Pensionen und Erfolgen Ausschau halten, die sich selbst freiwillig aufs Spiel setzen und dadurch helfen die Welt mit ihrem teuflischen Geldeswert zu überwinden, wo sind sie?

Wenn dereinst unser heutiges Völkerbundsgebäude als Marktstein und Zeitwende, als Denkmal im negativen Sinne

gewertet werden sollte, dann dürfte der glückliche Steinhaufen, wie er heute in Genf steht, doch noch seinen Wert erhalten. Auf diesen Zeitpunkt hin warten wir. Irgend ein Mensch, irgend eine Generation wird den Tag erleben, da die Völker „zueinander“ find, da sie den Gedankengang von Plato, Christus und andern Geistesfürsten wieder weiter ausbauen werden. Dann aber wird ein Völkerbundsgebäude ganz anders aussehen, es wird einfach und bescheiden sein, damit große Gedanken darin Raum und Ausdehnungsmöglichkeit haben.

Diesen neuen, einst kommenden Völkerbund grüßen wir schon heute, auf ihn bauen und hoffen wir, ob wir ihn noch erleben oder nicht.

Wandertag

Laß es, in die Luft geschrieben,
Mit dem blauen Wind vertrieben,
Herz, was heute dich durchweht!
Summ's den Wölklein leis im Schreiten,
Die da glanz erfüllt geleiten,
Was durch meine Seele geht!

Laß es rings wie Blust im Maien
Auf die grünen Wiesen schneien,
Oder als ein Schmetterling
Seine goldnen Flügel heben
Und beglückt im Lichte schweben,
Das ihn trägt und ganz umfing!

Blühe denn, du schöne Stunde,
Meinem Herzen, meinem Munde,
Wo ich heute geh und steh!
Was ich sinne, was ich fühle
Ist ein wonniges Gewähle:
Schmetterling und Blütenschnee!

Walter Dietiker.

Ein Kinderbegräbnis

Drüben, neben der Farm, wo sich einige Reihen frische, ältere und halbverwachsene Hügel oder auch eingefallene längliche Vertiefungen befinden, wühlen zwei Eingeborene in der Erde. — Tiefer wird der Graben und höher die aufgeworfene Erde, bis sie Pickel und Schaufel beiseite stellen, die Stummelpfeife mit dem stinkenden Negertabak stopfen, dessen beißender Rauch einen Elefanten vertreiben kann, — und warten. —

Es ist ein kleiner Negerfriedhof. Keine Umzäunung; oft stampfen die weidenden Röhre auf den schon halbflach getretenen Hügeln herum, weil dort das Gras besonders gut zu gedeihen scheint. Ueber anderen Gräbern sind zerbrochene Ziegelsteine aufgeschüttet, daß es aussieht, wie in einer Schuttgrube. Andere wiederum sind eingefriedet in ein wildes Stacheldrahtverhau. — Ganz wie das weite, ebene Land mit seinen gewundenen, regellosen Erdfurchen der trockenen Wasserläufe, den eigenwillig verstreuten Negerhütten und den ordnungslos angelegten Meckern, wo der grünende Mais dem ewig blauen Himmel und der tagtäglich wiederkehrenden Sonnenglut sich entgegenreckt. —

Irgendwoher kommen ungewohnte Laute. Weit drüben taucht ein Züglein Menschen und Karren auf. Lauter und lauter wird der Gesang aus immer wiederkehrenden Rhythmen, der sich aus einzelnen Stimmen zu einem vielstimmigen Gesang sammelt, von einem wimmernden Piano zu einem donnernden Fortissimo anschwillt, in die Höhe schwingt, verebt und mit dumpfem Bass in tiefste Tiefen fällt, um mit hellen Rehlauten

erneut langsam in vielen Variationen empor zu steigen, so hoch, wie die menschliche Stimme überhaupt sich zu erheben vermag, um wiederum in ein unterirdisches Donnerrollen der Bäße zu fallen — Laute eines wunden Tieres, — einer gequälten Seele.

Das Züglein erscheint vor dem Friedhof. Voran schreiten die obligaten drei Negerpfarrer in weißen Kitteln. Auf einem wackeligen Schimmel reitet der Führer des Zuges. Dahinter kommt ein Karren über das holperige Gras geschaukelt, dessen Chassi einmal einen alten Ford getragen hat, nur daß der Dienst des lebensmüden Motors zwei graue Esel übernommen haben. Auf dem Wagen sitzen stumm die Frauen in weiße Tücher gehüllt, und zu deren Füßen steht in der Wagenmitte der kleine Sarg. — Den Schluß aber bilden all die nahen und ferneren Angehörigen des Toten, verzückt sich wiegend im Rhythmus des Totengefanges. —

Der Zug hält an, das schneeweiße Sarglein wird vom Wagen gehoben und über die offene Grube gestellt. Totenstille herrscht, — bis mit einemmale, gleich einem Orkan, der Totengefang erneut über die Steppe schwillt. Der erste Pfarrer spricht sein Gebet in Zulu, der zweite dasselbe in Masuto, und der dritte in Afrikaans. — Denn, es gibt so viele Negerpfarrer, es ist ein so schöner wie bequemer Beruf, — sie müssen gelebt haben, wenn ihre Gläubigen auch nur einmal sterben! —

Die Erdschollen poltern in die Tiefe und decken langsam das Tote zu, während der Gesang erneut in Orgien über das Grab